

GÜNTHER GÖDDE

# Wie das Steinwild in der Röth bei Berchtesgaden eingebürgert wurde

Eine heimatkundliche Betrachtung

## Die Anfänge

Der damalige Reichsforst- und Reichsjägermeister Hermann Göring hatte 1934 als Jagdgast in der Röth einen starken Gamsbock erlegt. Dabei entdeckte er vermutlich seine Zuneigung zu diesem Gebiet.

Gleichzeitig (1934) ordnete Göring über das Bezirksamt (=Landratsamt) an, dass die Röth zum „Naturschutzgebiet besonderer Ordnung“ erklärt wird. Danach war

es nur mehr erlaubt die bekannten Wanderwege Landtal-Wasseralm-Halsköpfl oder Wasseralm-Blaue Lack' oder Fischunkel-Landtal zu benutzen. Alle anderen Wege wie zum Beispiel der Röthwandsteig, der Steig aufs große Teufelshorn usw. durften nicht mehr begangen werden. Auch war das Übernachten auf der Wasseralm unzulässig. Zwar galt diese Vorschrift offiziell nur kurze Zeit, aber man befürchtete, dass sie verlängert wird,



Göring, hier links im Bild, hat einen starken Gamsbock erlegt. Neben ihm sind weiter zu sehen: Forstmeister Dieterich, eine Hausangestellte, Forstwart Aschauer, der Gamsträger dürfte Berufsjäger Hagen sein, ferner sind zu sehen der Waldarbeiter Hallinger, genannt Woidheisl Nikei und Görings Schwester Frau Hueber. Den weiten Weg in die Röth hat Göring öfter mit Reitpferden zurückgelegt, die ihm die Reichenhaller Gebirgsjäger mit einem erfahrenen Führer zur Verfügung stellten. Der Aufstieg ging von Kessel aus über die Gotzenalm und das Landtal. Die Pferde wurden mit einer Fähre der Pioniere zum Kessel gebracht und auf dem Rückweg dort wieder abgeholt.

zumal behördlicherseits schon neue Vorschriften angekündigt waren. Das war nun gar nichts für die Wanderer und Bergsteiger in der ganzen Umgebung! Deshalb gab es immer wieder Streitereien zwischen ihnen und den Berufsjägern, die diese Gebote überwachen mussten.

Es war dann am 2. August 1935, als Göring zu einer Besprechung in „seiner“ Jagdhütte in der Röth einlud. Dazu waren erschienen: der Direktor des zoologischen Gartens in Berlin Prof. Lutz Heck, der Leiter des Forstamtes Berchtesgaden Forstmeister Ernst Dieterich und Görings Berufsjäger Forstwart Georg Aschauer, genannt Brand Schorsch. Einziges Thema der Zusammenkunft war Görings Vorhaben, das edle Steinwild in der Röth einzubürgern. Nachdem die Gründe für und wider das Projekt besprochen waren, gab Göring seinen Entschluss bekannt, dieses Vorhaben nun in die Tat umzusetzen. Er sagte auch zu, die Kosten der Anlage und der Unterhaltung zu übernehmen. - Zweifellos hat Görings Entschluss gefördert, dass 1. in

dem benachbarten Revier Blühnbach von der Familie Krupp bereits im Jahre 1927 eine kleine Kolonie Steinwild erfolgreich eingebürgert wurde und 2. dass Prof. Heck das Gebiet unterhalb der Teufelshörner für „besonders geeignet“ befand.

Bei dieser Besprechung wurde noch vereinbart, dass Prof. Heck die Tiere beschaffen und antransportieren sollte, während dem Forstmeister Dieterich und seinen Waldarbeitern die übrigen Aufgaben zufielen. Und da war einiges zu tun. Er, Dieterich, sollte eine Materialseilbahn von der Fischunkel in die Röth bauen, das Eingewöhnungsgatter für das Steinwild anlegen und den Stadel für die Fütterung herstellen lassen. Zunächst wollte man 14 Stück Steinwild beschaffen. Für die Betreuung der eingesetzten Tiere wurde Görings Jäger Forstwart Aschauer bestellt.

### **Das Steinwild (zool. Der Alpensteinbock, *Capra ibex*)**

Diese mächtigen ziegenähnlichen Tiere lieben die freien oberen Lagen des Hoch-



*Junger Steinbock mit Steingeiß und Kitz*

---

## Jagdfries



---

*Felszeichnung, die Jagd auf den Steinbock aus dem Bluntautal bei Golling. Entnommen aus dem Buch „Felsbilder der Alpen“ von Edith Ebers und Franz Wollenik, Burgfried Verlag Hallein, 1982.*

gebirges. Sie wurden schon öfter als das schönste und edelste Wild bezeichnet. Die Böcke haben große bogenförmig gekrümmte Hörner mit starken Wülsten und können über 80 kg schwer werden. Die Geißen (=weiblichen Tiere) tragen auch Hörner, aber kleinere und erreichen ein Körpergewicht von etwa 50 kg. Böcke, Geißen und Kitze haben zwar kurze Läufe (=Beine), sind aber ganz hervorragende Kletterer, sie steigen mühelos und sicher in die steilsten Felswände ein, um Äsung (=Futter) in den Spalten zu suchen oder sich nur fortzubewegen. Schäden am Bergwald machen sie nicht (David 1988). Das Steinwild kam schon immer nur inselartig in einigen Gebirgsstöcken der Alpen vor. Es war besonders im italienischen Gran Paradiso und im Aostatal heimisch. - Als jagdbares Wild hatte es einfach Seltenheitswert. Durch den Aberglauben, das Blut, die Hörner und das Herzkreuz dieser Tiere hätten besondere Heilkraft, wäre es beinahe ausgerottet worden. Aber der italienische König Viktor Emmanuel II. (1820-1878), der Einiger Italiens, stellte es unter seinen persönlichen Schutz und durch absolutes Verbot der Jagd, durch planmäßige Aufzucht und Wiedereinbürgerung ist es heute - nach mehr als hundert Jahren - wieder in vielen Gebirgsstöcken der Alpen vorhanden. Steinwild gibt es auch - meist in Unterarten - in den spanischen Pyrenäen, auf dem Balkan und

in den hohen Gebirgen einiger Staaten Russlands. Die Frage, ob das Steinwild schon früher einmal in den Berchtesgadener Bergen beheimatet war, ist schwer zu beantworten, sie ist eher zu verneinen. Nachdem aber in der Nähe von Golling ein Felsbild gefunden wurde, das einwandfrei eine Jagd auf den Steinbock zeigt, werden die Fachleute sicher noch einmal darüber nachdenken müssen.

### Die Röth

Die Röth ist eine große Bergmulde südöstlich des Obersees und liegt in 1.400 bis 1.600 m Seehöhe. Sie befindet sich also rund 800 Höhenmeter über dem Obersee. Die größte Fläche ist herrlicher Naturwald, überwiegend Fichten und Lärchen, die bis an die Baumgrenze reichen. Dort wachsen dann vielerorts Latschen. Darüber ragen hohe Felsen auf. Besonders markant sind die Teufelshörner und die Wände des Funtenseetauerns. Sozusagen in der Mitte der Röth liegt ganz eben die Wasseralm. Es sind darüber hinaus noch mehrere kleine Almen vorhanden, die aber schon lange nicht mehr beweidet werden. Da gibt es eine gute Äsung für das Wild. Hier hat Prof. Heck das Gelände für das Eingewöhnungsgatter des Steinwildes ausgesucht.

In der Röth entspringen auch einige starke Quellen, die zum Röthbach zusammenfließen und dann mit einem etwa 400 m

hohen Wasserfall in die Fischunkel abstürzen. Die ganze Röth lag damals im „Naturschutzgebiet Königssee“, nichts durfte hier weggenommen werden. Alles sollte so bleiben, wie es die Natur geschaffen hat.

Über Wanderwege und Bergpfade ist dieses weitentfernte Gebiet zu erreichen. Die bekanntesten Wege sind: vom Königssee in die Fischunkel, dann über die Wand hinauf in die Röth oder von der Gotzenalm über das Landtal in die Röth, wo es

dann in beiden Fällen zum Funtensee weitergeht. Alle früheren Wegeverbote sind schon lange aufgehoben. Seit Jahren gibt es auch in der Röth eine Bergsteigerunterkunft des Alpenvereins. Sie ist von Ende Mai bis Anfang Oktober bewirtschaftet. Auch ein Winterraum ist vorhanden.

### Das Eingewöhnungsgatter

Wenn der Versuch der Einbürgerung erfolgreich sein soll, dann muss das ausgesetzte Steinwild erst einige Jahre an seinen



*Diese Aufnahme zeigt die Landschaft um den Obersee - und rechts oberhalb - die ungefähre Lage der Röth. Außerdem sind - der Verlauf der Seilbahn und der des Eingewöhnungsgatters (  ) eingezeichnet. Hinter dem Obersee liegt die Fischunkelalm. Die beiden spitzen Berggipfel am Horizont sind die Teufelshörner.*

neuen Lebensraum gewöhnt werden. Dazu diente dieses Gatter. Es wurde von der Schabau über die Neuhüttenalm bis an den Fuß des Lehlinger und dann einige 100 m breit festgelegt und war etwa 15 ha groß. Prof. Heck fand, dass in diesem Gelände alles vorhanden war, was das Steinwild zum Leben braucht „es gab dort kahle Felsen, aber auch dichte Bestände von Lärchen und Bergerlen (gemeint sind vermutlich Grünerlen d.V.), schattige Schluchten und sonnige Südhänge. Einzelne Schirmfichten boten gute Deckung und saftige Almwiesen im Sommer gute Äsung“.

Nun galt es das Eingewöhnungsgatter zu bauen. Schon im April 1936 begannen die Waldarbeiter unter Leitung von Forstwart Hellersberg die etwa 600 Lärchenen Zaunsäulen im nahen Wald einzuschlagen und an Ort und Stelle so gut wie möglich ein-

zugraben. Wegen der hohen Schneelage im Winter musste der Zaun 4 m mit Maschendraht und 1 m mit Spanndrähten, also insgesamt 5 m hoch erstellt werden. Das Eingangstor wurde angelegt und alles entsprechend verspannt. Das erforderliche Drahtgeflecht lieferte die Firma Josef Heimerl von Berchtesgaden. - Im August 1936 war das Eingewöhnungsgatter fertig. Die ersten Stücke Steinwild konnten geliefert werden.

### Die Seilbahn

Es war schon vorher klar, dass man zum Einbürgern des Steinwildes dort oben in der Röth eine Materialeiseilbahn brauchte. Nur so könnten die Tiere und das Material, sowie das Futter von der Fischunkel hinauf transportiert werden. Mit der Planung wurde der bayerische Revisionsver-ein München beauftragt. Er errechnete



*Das Eingewöhnungsgatter mit dem 5 m hohen Zaun. Rechts bei dem Zauneck ist Forstwart Aschauer mit Hund zu sehen.*

eine einfache Seillänge von ungefähr 1.100 m, um den Höhenunterschied von rund 660 m zu überwinden. Die Tragkraft des Seiles wurde mit 250 kg bestimmt. Das Seil selbst sollte aus Stahl und 11 mm stark sein und sowohl in der Fischunkel wie in der Röth über ein großes Laufrad geführt werden. Das Laufrad im Tal sollte von einem starken Dieselmotor der Fa. Schlüter angetrieben werden. Diese Technik ist als „Einseilbahn“ bezeichnet worden. Natürlich mussten die beiden Seilenden miteinander verspleißt (=verflochten) werden, damit das Seil rund laufen konnte. Im Mai 1936 wurde mit dem Bau begonnen. Alle technischen Arbeiten und Beschaffungen sind dem Revisionsverein übertragen worden. Für die Waldarbeiter des Forstamtes blieben dabei nur zwei Aufgaben: 1. zum Schutz der Talstation in der Fischunkel eine einfache Hütte aus

runden Holzstämmen zu bauen und 2. oben in der Röth eine stabile Bergstütze aus Holzbalken herzustellen. Für Materialtransporte wurde eine große Holzkiste in entsprechendem Abstand an dem Seil befestigt. Nach mehreren Probefahrten war die Seilbahn Anfang August 1936 fertig und betriebsbereit.

Die Beförderung von Personen war ausdrücklich verboten.

Einige Jahre später ist das Seil einmal gerissen. Aber der einzige Mann in unserer Gegend, der den Schaden richten konnte, war in Salzburg beim Militär. Auf Antrag des Forstamtes erhielt er zwei Wochen Urlaub, war voller Freude und hat das Seil wieder zusammengespleißt.

Nachdem die Vorbereitungen für die Einbürgerung des Steinwildes so in vollem Gange waren, forderte Forstmeister Dieterich in Berlin eine weitere Teilzahlung auf



*Die Talstation der Materialseilbahn auf der hinteren Fischunkelalm. Die Waldarbeiter links sind gerade dabei die Transportkiste zu beladen. Rechts im Bild sind Forstmeister Dieterich und die Brüder Prof. Heck zu sehen. Lutz Heck, Direktor des Berliner Zoos, Heinz Heck, Direktor des Münchner Tierparkes Hellabrunn. Prof. Heinz Heck war bei den Transporten der Tiere behilflich.*



*Die Bergstation der Materialseilbahn auf der unteren Röthalm. Der Waldarbeiter blickt in Richtung Obersee. Von dort soll der nächste Transport heraufkommen.*

das Treuhandkonto der Sparkasse an. Aber Hermann Göring war das Geld knapp geworden. Er ließ durch sein Büro sagen, dass sich an dieser großen Aufgabe doch auch die Bayern und die deutsche Jägerschaft beteiligen könnten. Das taten diese dann auch. Die bayerische Landesforstverwaltung zahlte zum Bau der Seilbahn einen Zuschuss von 15.000 RM (=Reichsmark). Auch die Jägerschaft übernahm einige Ausgabeposten.

### **Der Futterstadel**

Man rechnete damals mit einer durchschnittlichen Schneehöhe von 3-4 Metern. Da das ausgesetzte Steinwild im Gatter gehalten wurde, musste es über den langen Winter gefüttert werden. Es sollte Heu und Kraftfutter (=Hafer) erhalten. Rüben wären auch gut gewesen, aber daran war wegen des weiten und schwierigen Transportes über die beiden Seen und mit der Seilbahn hinauf, nicht zu denken. Für das



*So sah der Futterstadel auf der Neuhiittenalm aus, als er fertig war. Wenige Meter dahinter verläuft der Zaun des Eingewöhnungsgatters, wo sich an dieser Stelle ein Tor befindet.*

erforderliche Heu und den Hafer bauten die Waldarbeiter aus Rundhölzern, die wieder im nahen Wald geschlagen werden konnten, auf der Neuhüttenalm einen Futterstadel. Die Futterraufen wurden gleich an der Außenwand angebracht und das Dach des Stadels weit vorgezogen, damit das Steinwild dort gegen Regen und Schnee geschützt seine Äsung aufnehmen konnte. Ein kleiner Aufenthaltsraum für die Betreuer war durch eine gesonderte Tür zugänglich.

Mit Erlaubnis der Grafelbauern, damals Georg Bahnholzer, konnte Forstwart Aschauer mit seinen Helfern und Soldaten zeitweise auf der hinteren Almwiese in der Fischunkel das Heu ernten und dieses mit der Seilbahn zum Futterstadel hinaufbringen. Darüber hinaus ist auch Heu von St. Bartholomä geholt worden.

Später zeigte sich, dass die Fütterung bei hoher Schneelage am schwierigsten war. Es wurden immer 2 und 2 Mann eingeteilt, die wochenweise abwechselnd mit

den Skiern die weiten und lawinengefährlichen Wege miteinander in die Röth zurücklegten Auch stellten die Struber Gebirgsjäger immer wieder zusätzlich Soldaten ab, die die Betreuer begleiteten und „beim Austreten der Anmarschwege“ halfen. Soweit erinnerlich, brauchten die Berufsjäger, die zur Fütterung eingeteilt waren, bei hoher Schneelage oft 2 Tage, um über Trischübel und Funtensee, dort Übernachtung, in die Röth zu gelangen. Dort hatten sie während dieser Zeit eine gute Unterkunft in der Diensthütte des Forstamtes auf der Wasseralm.

### Die ersten Tiere kommen an

Prof. Heck hatte sich laufend über die Vorbereitungen informieren lassen. Als im August 1936 für das Gatter, die Seilbahn und für den Futterstadel „fertig“ gemeldet wurde, begann er, die Tiere zu beschaffen. Als erstes konnte er vom Schweizer Wildpark Peter und Paul in St. Gallen einen Steinbock und drei Steingeißen erwerben. Sein



*Vom Königssee zum Obersee mussten die Kisten mit dem Steinwild von den Waldarbeitern getragen werden. Hier wird gerade eine Rast gemacht.*



*Mit dem Landauer (=einem Transportboot) und per Stehruder wird die Kiste mit dem Steinwild über den Obersee in den Fischunkel gefahren.*



*Endlich an der Talstation der Seilbahn angekommen, geht es in Kürze hinauf in die Röth. Während die ersten zwei Bilder von dem Transport aus der Schweiz stammen, ist hier die Lieferung vom Zoo Berlin zu sehen. Die Personen auf dem Bild von li.: Waldarbeiter Hallinger, Forstwart Aschauer, Forstmeister Dieterich und Prof. Lutz Heck. Das Gebäude im Hintergrund ist die Fischunkel-Holzstube. Sie wurde nicht mehr gebraucht und ist heute (2011) verfallen.*

Urteil: „Die Tiere machen einen sehr gesunden Eindruck. Sie haben sich wunderbar entwickelt und sind Prachtstücke geworden.“ Für den Transport in die Röth wurde nun das seltene Wild in Holzkisten „verpackt“ und an einem kühlen Tag mit der Bahn über München nach Königssee gebracht. Damals gab es ja noch eine Bahn nach Königssee mit einer Verladerrampe. Dort warteten schon die Waldarbeiter und brachten die Kisten mit dem Wild auf dem umständlichen Weg mit den Booten über die beiden Seen und mit der Seilbahn hinauf in die Röth. - Dort ließen sie die vier Stücke im Gatter frei. Nun lebten die Tiere von der guten Alpenweide bis in den Spätherbst, als die Fütterung begann, die über den ganzen Winter fortgesetzt wurde. Die Tatsache, dass die ersten vier Stück Steinwild dort oben so gut über den Winter gekommen waren, ermutigte Prof. Heck weitere Tiere einzukaufen und nach Königssee zu senden. So wurden nach und nach folgende Stücke in das Eingewöhnungsgatter gebracht und dort freigelassen:

- 1937 1 Bock 1 Geiß aus dem Zoo, Berlin
- 1938 1 Bock 1 Geiß  
aus dem Zoo Hellabrunn, München
- 1938 1 Bock 1 Geiß  
aus dem Aostatal, Italien
- 1938 1 Bock 2 Geißen  
aus dem Zoo, Berlin
- 1939 1 Bock 1 Geiß  
aus St. Gallen, Schweiz
- 1942 1 Bock 2 Geißen  
aus dem Zoo, Berlin
- 1942 1 Bock 1 Geiß  
aus dem Zoo Hellabrunn, München

Der Steinbock und die Geiß vom Jahre 1938 aus dem Aostatal waren ein Geschenk vom italienischen Staatspräsidenten Mussolini an Hermann Göring. Für diesen besonders starken Bock hatte Forstwart Aschauer mit seinen Helfern gleich

einen passenden Namen. Sie nannten ihn den „Italiener“.

Ausgerechnet dieser Bock ist beim Verladen der Kisten mit dem Steinwild am Königsseer Bahnhof in Berchtesgaden ausgerissen! - Er stolzierte frei über den Triftplatz und stieg dann in die Ache. Das frische Bergwasser tat ihm sichtlich gut. Die Eisenbahner und die Betreuer erstarrten zunächst vor Schreck. Aber dann stiegen sie auch ins Wasser und es gelang ihnen den Steinbock mit Stricken wieder einzufangen und in die Kiste zu bringen. Nach allgemeinem Aufatmen ging der Transport wie gewohnt weiter nach Königssee und in die Röth.

Mit den 4 Stück von 1936 waren also 1942 5 Steinböcke und 12 Geißen im Gatter. Schon vorher, am 15. Juli 1938, meldete Forstwart Aschauer mit großer Freude, dass einen Tag zuvor das erste Steinkitz



*So kräftig wurde der Steinbock beschrieben, den Mussolini als Geschenk für Göring gesandt hatte. Er hieß „der Italiener“.*



*Zwei Steinböcke rankeln miteinander. Es hat schon geschneit und sie sind bereits im vollen Winterhaar.*

im Gatter gesetzt worden ist. In den folgenden Jahren bis 1943 wurden dann noch 11 weitere Kitze gesetzt. Freilich sind auch einige Tiere an natürlichen Ursachen eingegangen, leider auch der „Italiener“ und andere, zusammen 5 Stück, sodass der Bestand im Frühjahr 1944 insgesamt 24 Stück Steinwild betrug. Nach Ansicht von Schweizer Sachverständigen war das die Mindestzahl, die notwendig war, damit sich ein Rudel bildet, das dem neuen Standort auch treu blieb.

In dieser Zeit gab es in der Besetzung des Reviers St. Bartholomä folgende Veränderungen: 1938 wurde Forstwart Hellersberg nach auswärts versetzt. Sein Nachfolger bis 1945 war Revierförster Sixtus Fuchslechner, später Oberförster. Dann wurde das Revier dem Posten Königssee eingegliedert und Georg Aschauer versah nun die Stelle als Berufsjäger. - Alle 3 Forstleute hatten bei der Einbürgerung des Steinwil-

des mitgearbeitet und wohnten dazu im Forsthaus St. Bartholomä.

Bei den Verwaltungsvorschriften gab es auch eine Änderung. Der bayerische Landesjägermeister erließ anfangs 1939 die Verordnung über die Wildschutzgebiete. Danach lag die Röth mitten im Wildschutzgebiet „Regen-Röth-Simetsberg“. An den Wegegeboten hatte sich gegenüber 1934 nicht viel geändert. Nur wurden die Wege 1939 in der Natur mit Wildschutztafeln bezeichnet: Grüner Rand des Schildes erlaubter, roter Rand verbotener Weg. Das erregte wieder den Unmut der Bergsteiger. - Doch nach dem Ende des 2. Weltkrieges (1945) wurde diese Verordnung aufgehoben und die Tafeln nach und nach wieder abgenommen.

#### **Das Gatter muss aufgelassen werden!**

Im Jahre 1944, von dem wir jetzt berichten, war der folgenschwere Zweite Weltkrieg

bereits fünf Jahre in vollem Gange. Alles im Leben der Bürger wurde immer schwieriger. Von den Berufsjägern und Waldarbeitern des Forstamtes waren inzwischen wieder einige zum Militär eingezogen worden. Mancher kam aus dem Krieg nicht mehr heim. Auch der Berufsjäger-Anwärter Hans Gröll war gefallen. - Es gab zudem kein Wildfutter mehr, so dass sich Forstmeister Dieterich nicht im Stande sah, das eingebürgerte Steinwild noch einen weiteren Winter zu füttern.

Man überlegte, wenn das Wild freigelassen werden müsste, könnte das nur im Sommer geschehen, wo es ausreichend Äsung auf den Almen gab. Bei dieser Sachlage wurde das Gatter im Juni 1944 geöffnet und die Tiere in die freie Wildbahn entlassen.

### **Was ist aus dem Steinwild dann geworden?**

Nach dem Kriegsende konnte die weitere Entwicklung zunächst nicht mehr verfolgt werden. Alles lag darnieder. Man kann sich das heute nicht mehr vorstellen. Später wurde festgestellt, dass sich „unser“ Steinwild mit dem Rudel vom Blühnbach im Salzburger Land vereinigt hat und sich je nach Witterung und Äsungsverhältnissen mal herüber mal drüber von der Landesgrenze aufhielt. Deshalb werden die beiden Rudel nun als eine Einbürgerung betrachtet.

Im Jahre 1949 war der Bestand auf 62 Tiere angestiegen. Dann hat die Gamsräude in mehreren Wellen und in den nächsten 50 Jahren dem Steinwild immer wieder schwere Verluste zugefügt. Die meisten Räudefälle traten im Blühnbach auf. Auch jetzt (2011) ist diese Krankheit noch nicht erloschen. Trotzdem hat sich die Kolonie weiterentwickelt und hat nach aktueller Mitteilung der Nationalparkverwaltung nun eine Stärke von 160 (!) Stück erreicht.

Die Gamsräude ist eine gefährliche Wildseuche. Sie wird durch eine Milbe (Sarcoptes) übertragen, die sich in der Decke (=Haut) des angesteckten Tieres eingräbt, dort tausendfach vermehrt und schwere Zerstörungen hervorruft, die in fast allen Fällen zum Tode des befallenen Stückes führen. Die Ansteckung erfolgt durch Berührung von Stück zu Stück und in den Lagern des Wildes. Leider hat diese schlimme Seuche auch das Steinwild erfasst.

Als das Steinwild freigelassen wurde, hat man befürchtet, dass es in diesem Gebiet das rangniedere Gamswild verdrängt. Das war wohl nur in den ersten Jahren so. Nach einer wissenschaftlichen Beobachtung von 1988 (David) hat das Stein- und das Gamswild oft in geringer Entfernung völlig ruhig miteinander geäst. Von gegenseitigem Verdrängen wurde nichts bemerkt. Mit dem Rotwild (also mit den Hirschen) trifft das Steinwild ohnehin äußerst selten zusammen.

Wie das Steinwild mit den 1.200 Schafen (m.W. eintausendzweihundert!) zurecht kam, die von 1947 an für zwei Jahre zur Sommerweide in die Röth getrieben wurden, ist nicht überliefert. Diese Schafe gehörten Bauern aus der Traunsteiner, Teisendorfer und Laufener Gegend, die an sich ihre Schafalmen im Salzburger Lungau hatten. Da Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg seine Landesgrenze gegenüber Deutschland sperrte, musste eine Ersatzweide gefunden werden - das war die Röth! Leider wurden dort bei einem schweren Gewitter an die 80 Schafe vom Blitz erschlagen.

Heute (2011) besiedelt das Steinwild eine weit größere Fläche als noch vor 50 Jahren. Meistens sind es die mittelalten Böcke, die sehr weit wandern. Sie sind zum Beispiel schon am Kahlersberg, am Seeleinsee, am Schneibstein, im Wimbachtal und in anderen, von der Röth entfernten Gebieten, an-

getroffen worden. Wenn Bergsteiger dem Steinwild begegnen, ist das meistens für sie ein besonderes Erlebnis. Die Tiere sind ruhig, sie halten lange aus und sind gut zu fotografieren. Man sollte sie auch nicht durch zu nahes Herankommen stören.



*Achtung, dieser Steinbock ist wütend! Er will kämpfen und lässt sich gleich auf seine Vorderläufe fallen, um so mit seinen Hörnern auf den Gegner einzuschlagen.*

Die Ausscheidungskämpfe der Böcke, die in der Brunft (=Paarungszeit im Dezember bis Februar) dann eine besondere Bedeutung haben, finden meistens schon vorher statt. Da stellen sich dann die Böcke gegenüber, erheben sich auf die Hinterläufe (=Hinterbeine) und lassen sich dann hart auf die Vorderläufe niederfallen, sodass sie mit den Stirnen zusammenschlagen,

dass man es hören kann. Das wird so lange wiederholt, bis einer davonzieht. Manchmal genügt bei den Böcken auch ein gegenseitiges Schieben mit den Hörnern, um den anderen zu zeigen, wer der Stärkere ist. Die Steingeißen leben meistens mit ihren Kitzen in kleinen Rudeln. Sind mehrere Kitze beisammen, so spielen sie miteinander, jagen sich oft gegenseitig und machen dabei die tollsten Sprünge. Der gefährlichste Feind dieser Tierart ist der Adler, der im Sturzflug ein freistehendes Kitz ergreifen und davontragen könnte. Deshalb flüchten die Kitze bei Gefahr durch den Adler zu den Geißen.

### **Was ist mit den Anlagen zur Einbürgerung des Steinwildes geschehen?**

Nachdem bereits im Juni 1944 alle Tiere in die freie Wildbahn ausgelassen wurden, ist das gesamte Vorhaben aufgegeben worden. Es waren daher alle drei Anlagen, das Eingewöhnungsgatter, die Seilbahn und der Futterstadel entbehrlich. Das Drahtgeflecht des Eingewöhnungsgatters wurde auf Abbruch an die Gärtnerei Sommer vergeben. Ihre Leute haben die Rollen an einem Eisenhaken bei dem noch vorhandenen Seil eingehängt und in die Fischunkel abgleiten lassen. Es war ja die Notzeit nach dem Zweiten Weltkrieg, man hätte sonst nirgends Drahtgeflecht kaufen können. Die Seilbahn ist stillgelegt worden. Wie oben schon gesagt, war nur mehr ein Seil vorhanden. Der Dieselmotor ist an die Forstdirektion München abgegeben worden. Die Holzbauten an der Tal- und Bergstation verfielen langsam. Auch der Futterstadel ist verfallen. Nur der große Betonblock, an dem die Talstation der Seilbahn in der Fischunkel verankert war und das eiserne Umlaufrad sind noch vorhanden.

An dieser Stelle ist noch nachzutragen, dass die Bayer. Staatsregierung mit Wirkung vom 1.8.1978 den „Nationalpark



*Da ist eine Steingeiß mit ihrem vorjährigem Kitz in der Gegend des Kahlersberges. Man sieht, die Tiere stehen gern auf den Steinen. Man sieht aber auch das Gelände, in dem das Steinwild lebt, weit über der Waldgrenze auf Felsen und auf den alpinen Grasböden. Im Winter, besonders bei hohem Schnee, haben die Tiere hier oben eine schwere Zeit. - Im Hintergrund erheben sich die Teufelshörner und darüber die Übergossene Alm am Hochkönig.*

*Aufnahme: Kurt Wagner, Berchtesgaden-Unterau*

Berchtesgaden“ gründete. Damit ist auch das Gebiet der Röth großräumig dem stärksten Naturschutz unterstellt. Für den Bestand des Steinwildes hat sich aber dadurch nichts Wesentliches geändert.

#### **Wie könnte man die Einbürgerung beurteilen?**

Abschließend noch ein Wort über den Erfolg des Projekts. Wie schon gesagt, hat die

Nationalparkverwaltung Berchtesgaden den Steinwildbestand im Jahre 1988 wissenschaftlich untersuchen lassen. Der Gutachter (David) kam im Vergleich mit anderen Einbürgerungen in der Schweiz und Italien zu dem Ergebnis, dass die Röth wegen der ungenügenden Wintereinstände und anderem nur bedingt für die Gründung einer Steinwildkolonie geeignet sei. Wenn man aber bedenkt, dass aus den ur-

sprünglich eingebürgerten 40 Tieren, trotz schwerer Verluste durch die Gamsräude, heute nach 70 Jahren insgesamt 160 Stück Steinwild vorhanden sind, so sehen wir das doch als echten Erfolg an. Die freie Wildbahn wird bereichert! Zu dem Erfolg führte vor allem die Lebenskraft dieser Tiere und die Tatsache, dass sie seit der Auflösung des Eingewöhnungsgatters großräumig die nach Jahreszeiten besten Einstände aufsuchen können. So sind sie nicht mehr auf die Hilfe des Menschen angewiesen. Wir freuen uns, dass es das Steinwild in den Berchtesgadener Bergen gibt und dass ein Bergsteiger diese herrlichen Tiere auch dann und wann einmal sehen kann. Mögen sie sich weiterhin gut entwickeln. - Bejagt werden darf das Steinwild in unserem Lande nicht!

**Ganz zum Schluss:** Herzlichen Dank der Nationalparkverwaltung Berchtesgaden, dass wir ihre Akten einsehen und das Bild mit dem Obersee verwenden durften. Ebenso herzlichen Dank Frau Hilde Aschauer und Frau Gretl Fuchslechner, dass sie die interessanten und unersetzlichen Fotos zur Verfügung stellten. Diese Fotos sind von Prof. Lutz Heck und seinem Inspektor Moesges aufgenommen worden. Sie sind also schon über 70 Jahre alt. So haben wir damit Neues über die Einbürgerung des Steinwildes in der Röth berichten können. -

Das Quellenverzeichnis und der Bildnachweis zu dieser Arbeit können bei der Redaktion des Berchtesgadener Heimatkalenders (siehe S. 192) bezogen werden.



*Trotz schwerer Verluste durch die Gamsräude - und trotz anderer Unbilden hat sich das eingebürgerte Steinwild immer wieder erholt und in den letzten 20 Jahren stark vermehrt. Auf dem obigen Bild haben ein paar Steinböcke gut geäst und ruhen sich nun auf dem Grasflecken aus. Der Jüngste von ihnen liegt flach auf dem Boden, vermutlich schläft er.*

*Aufnahme: Anton Brandner, Berchtesgaden-Salzberg*